

**Der Grosse Rat Le Grand Conseil
des Kantons Bern du canton de Berne**

Dienstag (Vormittag), 26. November 2019 / Mardi matin, 26 novembre 2019

Staatskanzlei / Chancellerie d'Etat

11 2019.RRGR.59 Motion 041-2019 Gullotti (Tramelan, SP)
Gedenkstätte für die Opfer von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen

11 2019.RRGR.59 Motion 041-2019 Gullotti (Tramelan, PS)
Un lieu de mémoire pour les victimes de mesures de coercition à des fins d'assistance et de placements extrafamiliaux dans le canton de Berne

Präsident. Wir kommen zum Traktandum 11. Das ist eine Motion von Hervé Gullotti. Die Regierung wäre bereit gewesen, diese als Postulat anzunehmen. Auch Hervé Gullotti wäre bereit gewesen, diese in ein Postulat zu wandeln. Aber offenbar ist sie als Postulat bestritten. Ist das so? – (*Grossrat Seiler teilt dem Präsidenten mit, dass das Postulat bestritten sei.*) Sie wird bestritten, dann verhandeln wir sie. Ich gebe dem Motionär beziehungsweise dem Postulanten Hervé Gullotti das Wort. Je donne la parole au motionnaire.

Hervé Gullotti, Tramelan (PS). J'ai assisté le 14 novembre dernier à un colloque en ces lieux, organisé par la Conférence des directrices et directeurs d'Archives suisses (CDA), sur le thème du devoir de mémoire vis-à-vis des victimes des mesures de coercition en Suisse. Beaucoup de choses ont été dites sur la genèse de cette malheureuse affaire, sur le cheminement et les besoins des victimes, sur la collaboration avec les autorités et entre autorités. Je me posais la question de savoir, à cette occasion, si de déposer une telle motion était un acte de contrition, consistant à soulager ma conscience de politicien, face à une réelle injustice commise avec la bénédiction de l'Etat durant de nombreuses décennies, ou si c'était faire un geste symbolique vis-à-vis des personnes qui dans ce canton ont souffert de ces mesures était légitime. A ce stade, je dois préciser que j'ai rencontré lors de la session de juin dernier une délégation d'une association bernoise de victimes qui ne soutenait guère ma démarche et pensait que, s'il fallait dépenser de l'argent, autant le faire en encourageant la recherche historique et en modifiant nos livres d'histoire. Je dois admettre que la position de cette association m'a quelque peu déstabilisé, dans le sens où je n'imaginais pas que l'on puisse refuser la création d'un lieu de mémoire.

Après réflexion, je me suis tout de même décidé à soutenir la proposition du gouvernement de transformer la motion en postulat. En effet, les deux attitudes ne me semblent pas antinomiques et je ne crois pas offenser la mémoire des victimes en maintenant ma position, surtout que ces victimes disparaissent peu à peu, et que leur histoire doit être connue des générations futures. Le canton de Berne a en quelque sorte une dette vis-à-vis de toutes les personnes qui ont souffert dans le plus profond de leur être de cette injustice sociale. Il ne faut pas oublier que 20 pour cent des cas annoncés à la Confédération pour dédommagement sont des situations qui se sont déroulées dans le canton de Berne.

Un monument peut contribuer à réparer une injustice. Il permet à l'Etat de reconnaître ce qui paraît aujourd'hui comme une erreur et en quelque sorte présenter des excuses. Un monument nourrit le souvenir, et permet d'accomplir son devoir de mémoire. Il nous rappellera sans cesse les mécanismes de la stigmatisation. Je propose au Grand Conseil d'adopter le postulat. C'est selon moi une première étape de réhabilitation de la part des autorités cantonales qui pourra conduire ensuite à d'autres gestes symboliques ou concrets. Je prie à ce titre le canton d'être à l'écoute de ce que les associations de victimes ont à dire à ce propos.

Präsident. Das Mikrofon ist offen für Fraktionssprechende. Als Erstes für die Grünen, Bruno Vanoni.

Bruno Vanoni, Zollikofen (Grüne). «Endlich ein Herz für Verdingkinder», so lautete der Titel einer Motion (*M 062-2006*), die 2006 von der damaligen Oberländer Grossrätin Christine Häsler eingereicht wurde. Dieser Vorstoss gab zusammen mit einer Motion seitens der SP (*M 045-2006*) den Anstoss für eine wissenschaftliche Aufarbeitung eines traurigen Kapitels der jüngeren Schweizer

Geschichte, das den Kanton Bern ganz besonders angeht. Das hat der Regierungsrat in seiner Antwort ja auch anerkannt. Und Hervé Gullotti hat gerade auch darauf hingewiesen. Der Vorstoss von Christine Häslar (*M 062-2006*) forderte damals eine fundierte historische Aufarbeitung des Schicksals der Verdingkinder im Kanton Bern, und der Grosse Rat überwies diese Forderung als Postulat. In der Folge unterstützte auch der Regierungsrat diese Bemühungen. Die historische Aufarbeitung ist auf Bundesebene heute noch im Gange. Es läuft ein nationales Forschungsprogramm «Fürsorge und Zwang». Das zeigt, dass wir dieses traurige Kapitel nicht einfach abschliessen können oder schon abgeschlossen haben. Es muss uns weiter beschäftigen.

Christine Häslar hat übrigens 2010 mit einem Vorstoss (*P 126-2010*) nachgedoppelt und dort einen Fonds angeregt, der den Opfern in ihrer immer noch andauernden Not mindestens ihre Not lindern helfen soll. Diese Idee von Solidaritätsbeiträgen wurde auf Bundesebene mittlerweile umgesetzt, unter dem Druck auch einer Volksinitiative, die bereits mit genug Unterschriften eingereicht worden war. Die Bearbeitung der eingereichten Gesuche für einen solchen Solidaritätsbeitrag sollte dieses Jahr abgeschlossen werden. Die Frist für die Einreichung dieser Gesuche ist allerdings schon letztes Jahr abgelaufen. Man hat mittlerweile gemerkt, dass es nicht gut ist, dass es eine Frist gibt. Die beiden Rechtskommissionen des National- und Ständerates haben sich deshalb bereits für die Abschaffung dieser Frist ausgesprochen, und sie streben eine entsprechende Gesetzesänderung schon im nächsten März an. Auch das zeigt, dass wir diese traurige Geschichte nicht einfach ad acta legen können. Im Bundesgesetz über die Aufarbeitung der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 (AFZFG), das eben Grundlage ist für diese Solidaritätsbeiträge, heisst es, dass sich der Bund dafür einsetzen soll, dass die Kantone Zeichen der Erinnerung schaffen. Der Regierungsrat des Kantons Bern schlug damals in der Vernehmlassung 2015 vor, dass der Bund und die Kantone gemeinsam für ein solches Denkmal oder für andere Zeichen der Erinnerung sorgen sollten. Der Bundesrat selbst hat aber in seiner Botschaft (*Botschaft des Schweizerischen Bundesrates vom 4. Dezember 2015 zur Volksinitiative «Wiedergutmachung für Verdingkinder und Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen [Wiedergutmachungsinitiative]» und zum indirekten Gegenvorschlag [Bundesgesetz über die Aufarbeitung der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981] / Message du Conseil fédéral suisse du 4 décembre 2015 concernant l'initiative populaire «Réparation de l'injustice faite aux enfants placés de force et aux victimes de mesures de coercition prises à des fins d'assistance [initiative sur la réparation]» et son contre-projet indirect [loi fédérale sur les mesures de coercition à des fins d'assistance et les placements extrafamiliaux antérieurs à 1981]*) an das Parlament klar gesagt, warum nicht primär der Bund, sondern die Kantone – und zwar alle Kantone – in der Pflicht sind. Ich zitiere aus dieser Botschaft: «Die Kantone waren stärker in die Anordnung und den Vollzug der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 involviert als der Bund. Sie kennen die lokalen bzw. regionalen Verhältnisse und Bedürfnisse besser.»

Die Einwände, die der Regierungsrat jetzt heute gegen die Überweisung einer Motion vorgebracht hat, sind meiner Meinung nach nicht angebracht. Er schreibt in seiner Antwort, man müsse zuerst klären, ob in anderen Kantonen Projekte für solche Erinnerungszeichen bestehen, um allfällige Überschneidungen und Redundanzen zu verhindern. Mit Verlaub: Es sind alle Kantone gefordert, solche Orte der Erinnerung zu schaffen, und Überschneidungen und Redundanzen sind unvermeidlich. Ja, sie müssen sein. Es kann eben nicht genug erinnert werden an das damalige Unrecht. Die Erinnerung ist in allen Kantonen wachzuhalten, damit auch alles Nötige unternommen wird, damit sich solches Unrecht nicht wiederholt.

Den zweiten Einwand des Regierungsrates, es müsse geprüft werden, ob ein Erinnerungszeichen beim Staatsarchiv von den Vereinigungen der Opfer akzeptiert würde, halte ich auch nicht für stichhaltig. Ja, natürlich muss ein solcher Ort im Einvernehmen mit den Opfern geschaffen werden. Die Wünsche der Opfer sollten wegleitend sein. Ein Beispiel, wie das gehen kann, zeigt der Kanton Uri. Dieser ist übrigens noch nicht erwähnt in der Antwort des Regierungsrates. Er hat jetzt gerade neu ein solches Zeichen geschaffen: ein Ort, der auf Wunsch der Betroffenen ein Sitzplatz war, mit Sicht auf Wasser und Berg mit einem zwei Meter hohen Naturgranit. Und darauf ist zu lesen: «Denn das Unrecht endet nur, wenn man darüber spricht.» Aus diesem Grund ist die grosse Mehrheit der grünen Fraktion für die Annahme dieses Postulats.

Präsident. Pour la PS, Sandra Roulet. Je vous donne la parole.

Sandra Roulet Romy, Malleray (PS). Au nom du groupe PS-JS-PSA, nous soutiendrons bien évidemment le postulat. En vertu de l'article 16 de la loi fédérale, stipulant que la Confédération

s'engage en faveur der die mise en place de symboles commémoratifs par les cantons, nous soutenons que le Conseil-exécutif s'approche des associations de victimes du canton de Berne afin de le mettre en œuvre. Il nous paraît en effet important que la nature ou la forme de ce symbole commémoratif soit défini avec et en accord avec les associations de victimes concernées, que des synergies avec les autres cantons qui ont réalisé de tels projets soit également prises en compte. Je vous remercie de soutenir également ce postulat.

Christine Gerber, Detligen (SVP). Damit dem Artikel 16 Rechnung getragen werden kann, wird eine grosse Mehrheit der SVP-Fraktion ein Postulat ebenfalls unterstützen, damit mit den verschiedenen Opfervereinigungen eine gute Lösung für eine Gedenkstätte gesucht werden kann. Es wird aber auch einige Nein-Stimmen geben und ebenfalls ein paar Enthaltungen.

Marc Jost, Thun (EVP). Die EVP-Fraktion unterstützt das Anliegen dieses Vorstosses. Wir finden es in der Form des Postulats aus den genannten Gründen der Regierung richtig. Zum einen finden wir es sinnvoll, dass eben gerade mit Nachbarkantonen abgestimmt wird, wenn es um Fragen des Standorts geht und bereits bestehende solche Gedenkstätten. Zum andern können wir uns auch vorstellen, dass es eben gut ist, wenn man es nicht im Stress macht, sondern wenn man sich Zeit nimmt und jetzt nicht sagt: «In den nächsten zwei Jahren muss das stehen», sodass man dann mit diesen Organisationen in Ruhe genau das auch prüfen kann und wirklich genügend Zeit für eine Standortprüfung zur Verfügung steht. Wir unterstützen das Postulat.

Präsident. Ich habe keine weiteren Fraktionssprechenden mehr auf der Liste. Dann gebe ich als Einzelsprechendem Michel Seiler das Wort.

Michel Seiler, Trubschachen (Grüne). Einen Gedächtnisort schaffen für grosses Unrecht von Zwangsmassnahmen im letzten und vorletzten Jahrhundert an circa 12 000 jungen Menschen. Ich lehne diesen Vorstoss ab. Meine Grosseltern väterlicherseits waren beide Verdingkinder und haben immer gesagt, dass sie sehr Schweres erlebt haben. Sie haben mir gesagt: «Der Mist unserer Kindheit ist gefahren.» Wir müssen jetzt alle in die Gegenwart schauen. Ich frage Sie: Wollen Sie dieses zynische Trauerspiel immer weiterspielen und im Hier und Jetzt wegschauen, wenn grosses Unrecht passiert? Sich immer erst für die weite Vergangenheit entschuldigen, um Ihr Wohlbefinden aufzupolieren? Oder wollen Sie endlich in der Gegenwart Verantwortung übernehmen für das, was heute an Unrecht passiert? – Beispiel: Weltweite Kinderarbeit, bei der den Kindern die Kindheit gestohlen wird, damit sich unser Wohlstand auch hier in der Schweiz vergrössert. Mit vielen Ausreden will die Mehrheit hier drin nichts daran ändern.

40 000 Kinder und Jugendliche werden heute in der Schweiz mit Psychopharmaka und professioneller Gewalt für diese kranke Welt zurechtgebogen. Auch daran wollen wir im Grossen Rat nichts ändern. Die Schweiz hat bei jungen Menschen eine sehr hohe Suizidrate. Die Welt, für die wir hier drin auch Verantwortung tragen, ist für sie nicht mehr lebenswert. Auch daran wollen wir nicht wirklich etwas ändern. Haben Sie den Film «Systemsprenger» gesehen? – Wir fabrizieren hier drin ständig mehr Systeme, in denen der einzigartige Mensch, wenn er sich nicht anpassen lässt, keinen Platz mehr hat. Mehr und mehr Zwangsmassnahmen mit dem Ergebnis: weniger Spielraum, dafür mehr System. Wir leben in einer Herodes-Zeit. Die Kindheit wird mit System unter Druck reduziert. Liebe Frauen und Männer, die Menschheit braucht existenziell mehr Kindheit mit freiem Spiel und weniger System. Mehr Spielwiesen statt betonierte ... *(Der Präsident bittet den Redner zum Schluss zu kommen. / Le président demande à l'orateur de conclure.)* ... Gedächtnisorte. Denn es ist der Rest der Kindheit im Erwachsenen, der die Menschheit noch trägt.

Sabina Geissbühler-Strupler, Herrenschwanden (SVP). Ich habe gerade etwa das Gleiche sagen wollen wie mein Vorredner. Wir schauen immer zurück und verurteilen, was passiert ist, anstatt da hinzuschauen. Die zwei Motionen in der Bildung zum Beispiel, mindestens eine, die wir gestern hier eingegeben haben, zielt in diese Richtung. Es war eine ganz andere Zeit. Es gab viele Bauern – oder viele Menschen überhaupt, auch meine Vorfahren –, die wirklich verhungert wären, wenn sie ihre Kinder nicht hätten einem reicheren Bauern geben können, der diesen Kindern genug zu essen geben konnte.

Und im Übrigen mussten *alle* arbeiten., auch heutzutage. Als ich im Oberland unterrichtete, mussten diese Kinder jeweils um 5 Uhr in den Stall. Das ist noch nicht so lange her, ich bin noch nicht 100-jährig. Aber sie gingen um 5 Uhr in den Stall, und dann, wenn sie kamen, schliefen sie am

Morgen erst einmal eine Runde. Das ist noch gar nicht so lange her, und aus der Not gab man diese Kinder oftmals fort. Jetzt tun wir so, als ob wir hier die Besseren wären. Ich denke jetzt nur an die Heroinabgabe. Was ich jetzt erlebt habe in den letzten 30 Jahren als Präsidentin von «Eltern gegen Drogen», wie vielen Jungen man die Zukunft kaputt gemacht hat, mit unserer laschen Drogenpolitik ... Ich denke, in ein paar Jahren werden Sie dann auch für diese Opfer Gedenkstätten aufbauen müssen. Schauen wir jetzt nach vorne, machen wir es jetzt besser für unsere Jugendlichen. Auch wenn ich sehe ... gerade sind 7.-Klässler sind zu mir gekommen und haben gesagt: «Wir haben dermassen viel Schule. Machen Sie einmal etwas! Jetzt haben Sie da aufgestockt. Wir können nicht einmal mehr Sport machen.» Dort müssen wir vielleicht da hinschauen. Ich sage nicht, es sei nichts Schlimmes passiert. Das will ich trotzdem noch betonen. Es haben ganz viele eben leiden müssen in dieser Zeit, aber ob das jetzt nützt, wenn wir eine solche Denkstätte aufbauen ... Schauen wir in die Gegenwart und verbessern wir die Zukunft von unseren Kindern.

Reto Müller, Langenthal (SP). Ich spreche nicht als Präsident von Contact, obwohl ich diesbezüglich auch relativ viel sagen könnte, wenn Sie sich an den Kocherpark erinnern. Dann können Sie sich überlegen, ob die Drogenpolitik, die wir heute haben, wirklich schlechter ist, als die, die wir früher gehabt haben. Ich möchte hier etwas sagen. Wir haben hier – ich habe es ab und zu schon gesagt – eine westlich-abendländische Kultur. Und wir machen beispielsweise Gedenkstätten für unsere Verstorbenen. Das ist ein Teil unserer Kultur. Wir gedenken dort unserer Verstorbenen, Angehörigen. Hier geht es um eine Gedenkstätte für etwas, das passiert ist, an das explizit erinnert werden soll, was auch nicht bedeutet, dass wir nicht zu dem stehen, das wir in der jüngeren Vergangenheit getan haben oder was wir heute tun. Ich denke, die Zeit für die Systemkritiker ist hier die Falsche, um das jetzt an einer Gedenkstätte für Sachen, die das System verbrochen hat, festzuhalten. In diesem Sinne müssen wir auch dazu stehen, denn wir sind Teil von diesem System und wir sagen: «Ja, es sind Fehler passiert, und ja, auch wir heute sind uns der Verantwortung bewusst und stehen für diese gerade.»

Ich war sieben Jahre in der Gemeinde Langenthal bei dieser Fürsorge- und Sozial..., heute heisst sie Sozialkommission, vorher waren es Fürsorge- und Vormundschaftskommissionen. Auch wir haben Entscheide gefällt. Und ich weiss, es wird in 20 oder in 15 Jahren jemand seine Akte anschauen kommen und sagen: «Wieso um Gottes Willen oder warum auch? Wieso haben Sie so entschieden?» Ich bin mir sicher, es wird dann auch neue Ansätze geben, und man wird sagen: «Auch diese Fürsorgekommission», von damals, die ich präsiert habe, «diese hat falsch entschieden.» Auch die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) ist fehlbar. Ich bin froh, haben wir die KESB, haben wir das ganze System aus der Miliz genommen und haben es professionalisieren können. Auch sie werden Entscheide treffen müssen, die nicht einfach sind. Wenn Sie irgendwo nach Hause gehen und ein Kind wegnehmen müssen, dann ist das nie ein Entscheid, den irgendeine Behörde oder irgendein Mensch leichtfertig treffen wird. In diesem Sinne: Hier geht es um eine Gedenkstätte. Es geht hier darum, dass wir bewusst erinnern. Und das braucht der Mensch, denn er vergisst wahnsinnig schnell. Nehmen Sie den Vorstoss bitte an.

Präsident. Ich habe keine weiteren Redner mehr auf der Liste. Ich gebe Christoph Auer das Wort.

Christoph Auer, Staatsschreiber. Der Regierungsrat begrüsst die Wandlung dieser Motion in ein Postulat. Ich glaube, das Postulat ist die richtige Form, um diesem Anliegen Rechnung zu tragen. Das Postulat erlaubt, einen Ort oder ein Zeichen des Gedenkens zu schaffen, das eben den Meinungen der Betroffenen Rechnung trägt und bei dem man die Betroffenen einbeziehen kann, bei dem man etwas machen kann, zu dem auch die Betroffenen stehen können und sagen: «Doch, so finden wir das eine gute Sache.» Es gibt die nötige Offenheit in zeitlicher Hinsicht, aber auch die Art und Weise, wie man das macht. Ob das jetzt wirklich ein 2 Meter hoher Fels sein soll und ein Bänklein am Wasser wie in Erstfeld im Kanton Uri, oder ob man etwas ganz anderes macht – diese Offenheit wollen wir eben haben. Darum ist der Regierungsrat sehr einverstanden oder froh, dass der Motionär gewandelt hat.

Und vielleicht noch an die Adresse der Grossräte Michel und Geissbühler: Wie Grossrat Müller vorhin gesagt hat: Ich glaube, es ist wichtig, zurückzuschauen und zu gedenken, um eben die Sensibilität zu bekommen für das, was heute passiert. Nur wenn wir uns immer wieder auch mit der Vergangenheit auseinandersetzen und an einem solchen Ort auf das aufmerksam gemacht werden und vielleicht auch unsere Kinder darauf aufmerksam gemacht werden und fragen – man kann es

erklären –, nur dann entsteht die Sensibilität, um eben bei Sachen, die in der Gegenwart nicht gut laufen, ein offenes Auge, ein offenes Ohr zu haben. Insofern ist zurückschauen kein Widerspruch. Es schliesst nicht aus, dass man auch in der Gegenwart Sachen anders angeht. Der Regierungsrat beantragt, dass Sie das Postulat unterstützen.

Präsident. Wir kommen zur Abstimmung über diese in ein Postulat gewandelte Motion. Wer diese Motion als Postulat annimmt, stimmt Ja, wer dies ablehnt, stimmt Nein.

Abstimmung (2019.RRGR.59; als Postulat)

Vote (2019.RRGR.59 ; sous forme de postulat)

Der Grosse Rat beschliesst: / Décision du Grand Conseil :

Annahme / Adoption

Ja / Oui 131

Nein / Non 9

Enthalten / Abstentions 7

Präsident. Das Postulat wurde angenommen, mit 131 Ja- gegen 9 Nein-Stimmen bei 7 Enthaltungen.